
IN MEMORIAM

Dom Pedro María Casaldáliga

16.2.1928 - 8.8.2020

Bischof, Mystiker und Prophet



Jüngstes Gericht

Du richtest uns alle	Wenn die Nacht kommt
als wären wir alle Kinder	dann sammle uns alle
die mit dem Leben spielen	in der Geborgenheit des Hauses
in diesem absurden und wunderbaren Garten	für immer
	und bepflanze mit unvergänglicher Schönheit
	diesen Garten den wir so lieben ¹

Am 8. August 2020 ist Dom Pedro María Casaldáliga, von 1971 bis 2005 erster Bischof der im Amazonasgebiet neu errichteten Diözese São Félix do Araguaia in Mato Grosso/Brasilien, im Krankenhaus von Batatais gestorben. Pedro Casaldáliga wurde 1928 in Balsareny, einem kleinen Dorf in der Nähe von Barcelona, als Sohn von Bauern geboren. Er trat mit 15 Jahren in die Ordensgemeinschaft der Claretiner ein und kam, nach einem kurzen Aufenthalt in Afrika, 1968 in Zeiten der Militärdiktatur (1964-1985) in den Norden von Mato Grosso, zwischen den Flüssen Araguaia und Xingú gelegen, im geographischen Herzen von Brasilien, wie er es selbst nannte, ein Missionsgebiet von ca. 150.000 Quadratkilometern, Heimat der indigenen Völker der Xavante, Tapirapé, Javaé und Karajá. Zeit seines Lebens blieb er diesem lieb gewonnenen »Land« (»tierra«) treu, eine der Regionen des weiten Amazonasraums, in der Großgrundbesitzer über die Abholzung der Wälder mit der Viehwirtschaft immer weiter in den Regenwald eingedrungen sind, eine »tierra sin ley« (»Land ohne Gesetz«), ein »Far-West amazónico«, wie er im Vorwort der 1971 erschienenen Gedichtsammlung *Clamor elemental* geschrieben hat² – eine Feststellung, die in seinem Todesjahr auf traurige Weise noch einmal mehr bestätigt wird.

Pedro Casaldáliga war einer der ganz Großen der Befreiungstheologie, der an der Seite der Landarbeiter, Bauern und Indigenen von Beginn seines Wirkens in Mato Grosso an den Kampf gegen die Großgrundbesitzer aufnahm und immer mehr zu einem Streiter für die Rechte der eingeborenen Völker

des Amazonasraums wurde. So reiht er sich ein unter die lateinamerikanischen Bischöfe, die für den Neuaufbruch des II. Vatikanischen Konzils stehen und dem am 16. November 1965 in Rom geschlossenen Katakombenpakt entsprechend auf ihre Privilegien verzichten; statt des Bischofsrings trägt Pedro Casaldáliga den schwarzen Tucum-Ring, den die Eingeborenen aus dem Kokos der Palmen gestalteten, und sein Brustkreuz war nicht aus Gold oder Silber, sondern von den Xavantes aus den Materialien des Waldes geflochten und Zeichen seiner solidarischen Verbundenheit mit einem Volk, das 1966 in den Süden von Mato Grosso deportiert worden ist, um Platz für Brandrodung und Viehwirtschaft zu machen, und dessen Kampf um ihr angestammtes Land er bis zu ihrer Rückkehr in ihr – nun verwüstetes – Gebiet im Jahr 2012 begleitete. Darum findet das »Jüngste Gericht«, wie er es in seinem Gedicht zum Ausdruck bringt, in diesem »Garten« statt, und doch ist dies gleichzeitig mit der Hoffnung verbunden, dass Gott diesen Garten wieder bepflanzen möge mit einer
»unvergänglichen Schönheit«.

Die vielen Beileidsbekundungen, die Nachrufe von Weggefährten, aber auch offiziellen kirchlichen Institutionen wie dem CELAM (lateinamerikanischer Bischofsrat) oder der CLAR (lateinamerikanische Ordenskonferenz) machen deutlich, dass hier einer der ganz Großen, ein »Heiliger«, gegangen ist, ein Befreiungstheologe par excellence, bei dem Leben und Lehre eins waren. In den Nachrufen wird deutlich, dass mit ihm auch Abschied von einer der vitalsten Epochen der lateinamerikanischen Theologie- und Kirchengeschichte genommen und dabei doch die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wird, dass die lebendige Erinnerung an seinen Weg als Missionar und Bischof an der Seite der einfachen, armen und ausgegrenzten Menschen, vor allem der Indigenen und der Schwarzen, eine fruchtbare Saat für Wege in die Zukunft ist. Diese Hoffnung wird vor allem über seine poetischen Texte vermittelt. Pedro Casaldáliga war mit den mystischen Traditionen seiner Heimat tief vertraut, mit Johannes vom Kreuz und Teresa von Ávila, aber auch den Poeten Spaniens wie Antonio Machado, die an der Seite des Volkes gegen das faschistische Regime Francos gekämpft haben. Er ist selbst einer der großen Dichter und Mystiker der »Patria Grande Latinoamericana«, und seine Texte bilden einen Schatz, der vor allem im deutschsprachigen Kontext noch zu heben ist. Seine Poesie erwächst aus einer tiefen Hingabe, von Gottes Liebe getroffen, »verwundet«, wie Johannes von Kreuz es schreibt, und sie ist eingebettet in die Heimat, die er in São Félix gefunden hat, wo er in einem einfachen Haus mit einer offenen Kapelle lebte. Dieses Land hat er kaum verlassen, mit Ausnahme weniger Reisen in den 1980er Jahren nach Nicaragua, Guatemala, El

Salvador und Kuba, um seine Solidarität mit den Widerstandsbewegungen der Campesinos und Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Angesichts seines klaren und tatkräftigen Engagements in Brasilien an der Seite von Campesinos, Landlosen und Indigenen, um die Macht der Großgrundbesitzer zu brechen, wurde er mehrfach von deren Pistoleros bedroht; am 11.10.1976 wurde er in Ribeirão Bonito unmittelbarer Zeuge eines brutalen Mords an einem befreundeten Priester, und als bereits von seinem »Freund Parkinson«, wie er es nannte, gezeichneter alter Bischof musste er angesichts von Morddrohungen noch 2016 Zuflucht suchen, kehrte aber bald in sein geliebtes São Felix zurück. Seine Poesie ertastet die Tiefen des Leids der Menschen im Amazonas-Gebiet, sie ist Ausdruck einer Compassion, die ihn für die Indigenen zu einem der ihren machte. Die Xavantes haben ihn begleitet bei verschiedenen Totenwachen vom Krankenhaus in Batatais aus, wo er die letzte Zeit verbrachte, an den Ort seines Begräbnisses auf dem Friedhof von Karajá, in einem einfachen Grab an der Seite der Menschen von dort, die er geliebt hatte, und in der Nähe des Araguaia.

Carta de Navegar³

Por el Tocantins amazónico

Navigationskarte

Für den Rio Tocantins im Amazonasgebiet

»Leer las aguas« será siempre un sueño mayor que mis estudios. No consigo leerme por debajo, serme dueño, tenerlas todas, a la vez, conmigo.	›Die Wasser zu lesen‹ wird immer ein Traum sein größer als meine Studien. Mir gelingt es nicht mich von unten zu lesen, mir Herr zu sein, mich immer zu verstehen.
Flotan sombras de mí, maderas muertas. Pero la estrella nace sin reproche sobre las manos de este niño, expertas, que conquistan las aguas y la noche.	Es treiben Schatten von mir, tote Hölzer. Aber der Stern wird geboren ohne Vorwurf über den Händen dieses Kindes, Experten, die die Wasser und die Nacht erobern.
Me ha de bastar saber que Tú me sabes entero, desde antes de mis días; que en Ti voy siendo la verdad que hago;	Mir reicht es zu wissen, dass Du mich kennst ganz, schon vor meinen Tagen; dass ich in Dir die Wahrheit sein werde, die ich tue;
que has puesto en mis tesoros y en mis llaves Tus luminosos ojos por vigías ¡y que eres mi Camino de Santiago!	dass Du auf meine Schätze und meine Schlüssel Deine leuchtenden Augen als Wachtürme gelegt hast und dass Du mein ›Jakobsweg‹ bist!

Vermisst haben manche eine längere öffentliche Stellungnahme von Papst Franziskus anlässlich des Todes von Pedro Casaldáliga. In der Kohärenz und Authentizität, mit der er gelebt hat, hat er es nicht gescheut, mit dem Lehramt auf Konfrontation zu gehen. »Danos, Señor, una ira dulce, una pacífica rabia«, »Gib uns, Herr, einen süßen Zorn und eine friedliche Wut«, das stand auch für seine Haltung in Zeiten des Konflikts um die Befreiungstheologie Mitte der 1980er Jahre.

Die für Bischöfe üblichen Ad-limina-Besuche in Rom hatte er nicht unternommen, 1988 wurde er jedoch zu einem – für ihn recht bitteren – Gespräch mit Johannes Paul II. nach Rom zitiert. Papst Franziskus drückt seine Wertschätzung für ihn im nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonia* aus, indem er aus einem seiner Gedichte zitiert, der »Navigationskarte« (QA 73). Über diese Poesie versucht Papst Franziskus das zu sagen, was sich kaum sagen lässt, das große Leid, das den Indigenen angesichts der Zerstörung des Regenwaldes und der Rücksichtslosigkeit gegenüber ihren Lebensräumen, ihren Traditionen und Kulturen widerfährt. »Es treiben Schatten von mir«, aber Orientierung gibt der Blick auf den Mensch gewordenen Gottessohn, auf das Kind in all seiner Verletzlichkeit. Der Wald wird abgeholzt, die »toten Hölzer« schwimmen auf dem Fluss, »aber der Stern wird immer neu geboren, ohne Vorwurf, unter den Händen dieses Kindes, die Experten sind, und die die Wasser und die Nacht erobern. Und mir reicht, dass Du mich ganz kennst, und dass Du mein Weg nach Santiago bist.«

Die poetische Kraft seiner Gedichte, die er Zeit seines Lebens verfasst hat, liegt gerade darin, wie er in der Einführung in die Gedichtsammlung *Clamor elemental* schreibt, dass sie »in christlicher Weise menschlich sind«, »erdverbunden« und von einem geschrieben sind, der »unter den Menschen« lebt, vor allem den Armen, und »entre animales y plantas y ríos; y camina todavía« – »zwischen Tieren und Pflanzen und Flüssen; und er geht immer noch«⁴. Nun setzt er sein »caminar« unter den Armen und Indigenen auf andere Weise fort und ist in seinen Texten mit Menschen mit offenem Herzen weltweit verbunden.



El corazón lleno de nombres⁵ Das Herz voller Namen

Al final de la vida me dirán:	Am Ende meines Lebens werden sie mir sagen:
¿Has vivido? ¿Has amado?	Hast Du gelebt? Hast Du geliebt?
Y yo, sin decir nada,	Und ich werde, ohne irgendetwas zu sagen,
abriré el corazón	das Herz öffnen
lleno de nombres	voll von Namen

R.I.P. | *Margit Eckholt*

¹ Pedro CASALDÁLIGA, Wie eine Blume aus Feuer. Kleine Lieder, Neukirchen-Vluyn 1992.

² Pedro CASALDÁLIGA, Clamor Elemental, Salamanca 1971, Nota preliminar, 7-12, 7.

³ In: El tiempo y la espera, Santander 1986, in: <http://www.servicioskoinonia.org/>

Casaldaliga/poesia/tiempoespera.htm (22.9.2020)

⁴ Clamor Elemental (Anm. 2), 9.

⁵ In: El tiempo y la espera (Anm. 3).